

# Wie Geschichtsarbeit in humane Politik umgesetzt werden kann

Wilhelm J. Waibel

*Die Städtepartnerschaft Singen mit der ukrainischen Stadt Kobeljaki wurde dort am 30. Mai 1993 besiegelt. Der Gegenbesuch in Singen fand am 19. Oktober 1993 statt: Hierbei wurde im Singener Rathaus die Partnerschaft bestätigt. Wilhelm J. Waibel hatte diese Partnerschaft herbeigeführt. Bei seinen Forschungen zur Zwangsarbeit im Nationalsozialismus war er darauf gestoßen, daß die Mehrzahl der aus der Sowjetunion nach Singen verschleppten Arbeiter aus dem Gebiet von Kobeljaki in der Ukraine stammten. Er hatte dies in dem Buch "Erinnern - Bedenken - Lernen" und in der Geschichtswerkstatt (Heft Nr. 23) beschrieben. Wilhelm J. Waibel faßte für den Festakt seine Gedanken zusammen. Seine Rede folgt auszugsweise.*

Mit der offiziellen Delegation aus Kobeljaki ist auch ein Ukrainer mitgekommen, der nach 50 Jahren unsere Heimatstadt zum ersten Male wieder besucht: Simon Grim aus Globina in der Nähe von Kobeljaki ist heute unter uns. Ein Mann, der 1942 als 19jähriger zwangsdeportiert wurde und hier bei Georg Fischer als Zwangsarbeiter bis 1945 tätig war. Es war den deutschen Arbeitskollegen streng verboten worden, mit diesen Menschen aus dem Osten - im Nazivokabular hießen sie "Untermenschen" - zu sprechen oder ihnen gar zu helfen.

Trotzdem gab es zahlreiche Bürger aus Singen und Umgebung, die dieses strenge Verbot nicht abhielt, solche Zwangsarbeiter eben doch wie Menschen, ja wie Brüder zu behandeln. Ich habe im Rahmen meiner Geschichtsarbeit zu diesem Thema viele Briefe von ehemaligen Zwangsarbeitern bekommen, in welchen - neben der Schilderung schlimmer Vorgänge in den Lagern - auch ausdrücklich auf lobenswertes Verhalten der Singener Bevölkerung hingewiesen wird.

Simon Grim hatte das Glück, damals einen 17jährigen Arbeitskolle-

gen zu finden, der mit ihm nicht nur gute Worte, sondern auch über lange Zeit hinweg sein Vesperbrot teilte. Josef Buser aus Engen, er ist heute ebenfalls unter uns, hat zusammen mit anderen Bürgern unserer Region bewiesen, daß auch eine schlimme Diktatur soviel Freiraum läßt, daß Menschlichkeit und Nächstenliebe noch Platz haben. Ich freue mich, daß heute neben dem Schatten aus jener unheilvollen Zeit auch einige Lichtblicke der Menschlichkeit aufgezeigt werden können.

Mit der Unterzeichnung der Partnerschaft mit Kobeljaki haben wir all jenen Menschen ein Denkmal gesetzt, die im Dritten Reich als Kinder, als Jugendliche verschleppt wurden und die nach Kriegsende in ihrer Heimat unter Stalin als Kollaborateure und über 40 Jahre dann zum Teil wie Aussätzige behandelt wurden. Sie haben weder bei uns noch in ihrer Heimat bisher eine Lobby gefunden.

Wir müssen dabei respektieren, daß es auf beiden Seiten, in Kobeljaki und in Singen, Menschen gibt, die sich nicht mit einer solchen Partnerschaft identifizieren können. Direkt erfahre-

nes Leid, aber auch anerzogener Haß geben ihnen keinen Freiraum für Versöhnung. In der Kobeljaki-Zeitung vom 6. September 1993 wird dieses Thema angesprochen:

"Es gibt natürlich auch diesen Weg, den Weg des Hasses und des Nichtverzeihens. Diesen Weg gehen diejenigen, die auch bis jetzt den erstarrten

Finger am Abzug haben. Wohin dieser Weg führt, ist klar: zur alten Feindschaft und zu neuen Konflikten. Dieser Weg hat keine Perspektive!"

Wir wollen auf beiden Seiten unbeeinträchtigt diesen Weg der Aussöhnung und der Freundschaft gehen in dieser außergewöhnlichen Städtepartnerschaft zwischen Singen und Kobeljaki.



Simon Grim



Josef Buser



Auf der Reise nach Kobeljaki (v.l.): Simon Grim, Josef Buser und Wilhelm J. Waibel